Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 103 (1985)
Heft: 38

Artikel: Die Universität Zürich-Irchel, II. Etappe: zur Aufgabe der Architekten
Autor: Schilling, Jakob / Blumer, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-75882

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

technische Anlagen den Versorgungskomfort und die zu treffenden energetischen Massnahmen. Erfahrungen aus dem baulichen Unterhalt bestehender Gebäude wurden ausgewertet und entsprechende Weisungen als Randbedingungen für die Projektierung festgelegt.

Kostenplanung

Die aufgrund von Richtwerten ermittelten Gesamtkosten mussten frühzeitig auf die langfristige Finanzplanung des Kantons abgestimmt und budgetiert werden. Allfällige Rückschlüsse waren zu analysieren; sie konnten sowohl auf die Terminplanung, den Ausbaustandard wie auch auf das Raumprogramm entscheidend Einfluss nehmen. Der zur Verfügung stehende Kostenrahmen war grundsätzlich bestimmt, bevor die eigentliche Projektierung in Angriff genommen wurde. Vorprojektskizzen des Hochbauamtes zogen deshalb Raumprogrammkürzungen nach sich. Auch bei der Projektbearbeitung wurde laufend überprüft, ob die Gesamtkosten innerhalb des gegebenen Plafonds liegen. So wurden Richtlinien an das Projektierungsteam erlassen, die Kriterien der Kostenerfassung und Überwachung enthalten.

Terminplanung

Die Planungs- und Ausführungstermine waren abhängig von verschiedenen Faktoren:

- Bedürfnisse der Universität
- Finanzplanung des Kantons
- Verfahrenswege zur Bereitstellung der Rechtsgrundlagen
- bauliche Abhängigkeiten
- Kapazitätsgrenzen bei der Bearbeitung

Diese Faktoren waren häufig widersprüchlich und mussten deshalb auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden. Klare Vorgaben bezüglich Projektorganisation und Entscheidungsabläufen waren unerlässlich, damit die einmal festgelegten Termine trotz unvorhersehbaren Einflüssen eingehalten werden konnten.

Projekt- und Baubegleitung

Die Abteilung Universitätsbauten des Hochbauamts, als Vertreter der Baudirektion, ist das bauliche Fachorgan, welches die Koordination zwischen dem gesamten Projektierungsteam und der Universität, aber auch den Behörden und Nachbarprojekten sicherstellte. Sie überwachte und beeinflusste den Planungs- und Bauablauf und war verantwortlich, dass die gemäss Kreditbeschluss umschriebenen Aufgaben innerhalb der vorgegebenen Termine und Kosten zum festgelegten Nutzwert abgewickelt wurden. Im weiteren betreute sie zusammen mit dem Projektierungsteam das Vergebungs-, Vertrags- und Rechnungswesen und war dafür besorgt, dass die beauftragten Architekten und Ingenieure ohne wesentliche Störungen - insbesondere wegen Rückkommensanträgen von Benützern - ihre vertraglichen Leistungen kontinuierlich erfüllen konnten.

Paul Meyer

Zur Aufgabe der Architekten

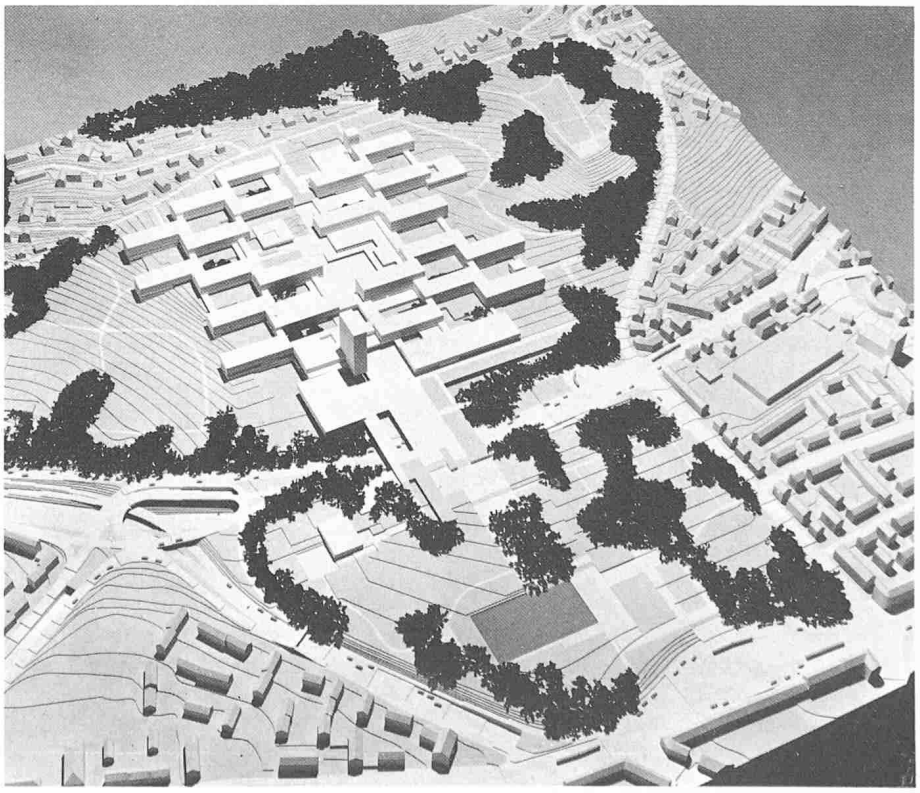
Richtplan und 2. Etappe

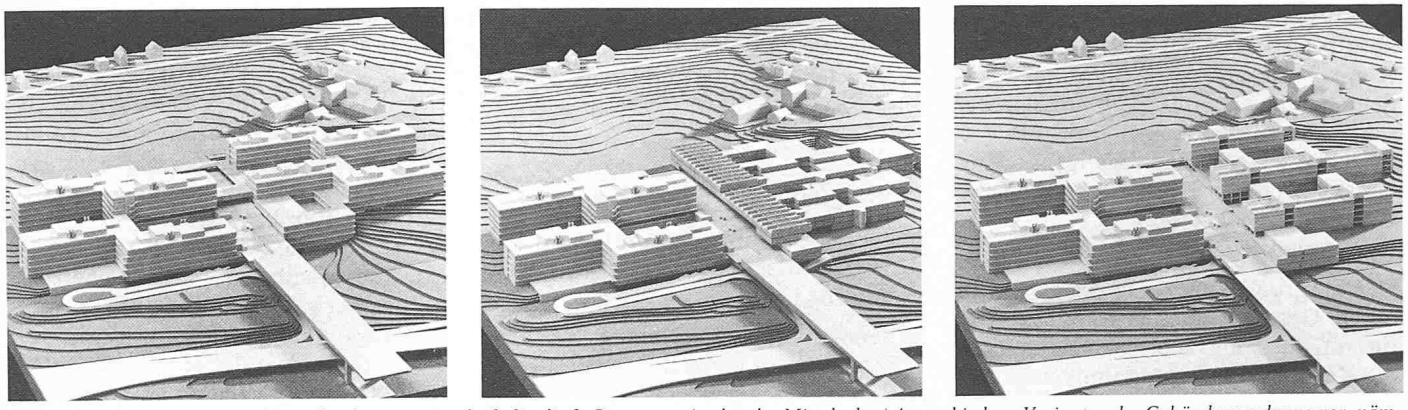
Grundlage für die Planung der 2. Bauetappe war der Richtplan und das darin enthaltene sogenannte «Leitbild der Überbauung», welches mit den Bauten der 1. Etappe durch Architekt *Max Ziegler* bei Planungsbeginn der 2. Etappe bereits baulich Gestalt angenommen hatte.

Dennoch prüften die Architekten der 2. Bauetappe, *J. Schilling, Zweifel + Strickler + Partner,* im Vorprojektstadium dem Richtplan zwar entsprechende, architektonisch jedoch andersartige Varianten zur Ergänzung der bestehenden Vorgabe. Ziel dabei waren vor allem eine Reduktion der Gebäudehöhe, die Übersichtlichkeit und gleichzeitig die enge Beziehung der einzelnen Raumgruppen sowie eine intensive Nutzung der Zone entlang der Universitätsachse.

Aus den von den Architekten ausgearbeiteten Varianten wählten Baudirektion und Baukommission die Variante B2 zur Ausführung aus. Ihr wichtigstes Charakteristikum ist die Wiederholung der parallel zum Hang verlaufenden Haupttrakte der 1. Etappe und die Einfügung niedriger Gebäudeteile entlang der Universitätsachse, welche die verschiedenen Universitätsgebäude miteinander verbindet, wodurch eine Folge von Innen- und Aussenräumen ge-

Richtmodell Uni Irchel für den Vollausbau, hervorgegangen aus dem 1. Preis des Ideenwettbewerbs (Max Ziegler 1965/66). In der Mitte von links nach rechts die Winterthurerstrasse. Am Eingang der Gesamtanlage ein Hochhaus als weithin sichtbarer Akzent und Blickfang. Heute ist etwa die Hälfte des dargestellten Bauvolumens gebaut, und zwar links der Mittelachse die 1. Etappe nach den Plänen von Max Ziegler, rechts der Mittelachse die 2. Etappe nach den Plänen der Architektengemeinschaft J. Schilling, Zweifel + Strickler + Partner. Der alte Strickhof, im Richtplan abgebrochen, wurde inzwischen renoviert und dient ebenfalls der Universität Irchel (u.a. Hauptbibliothek, Zoologie).





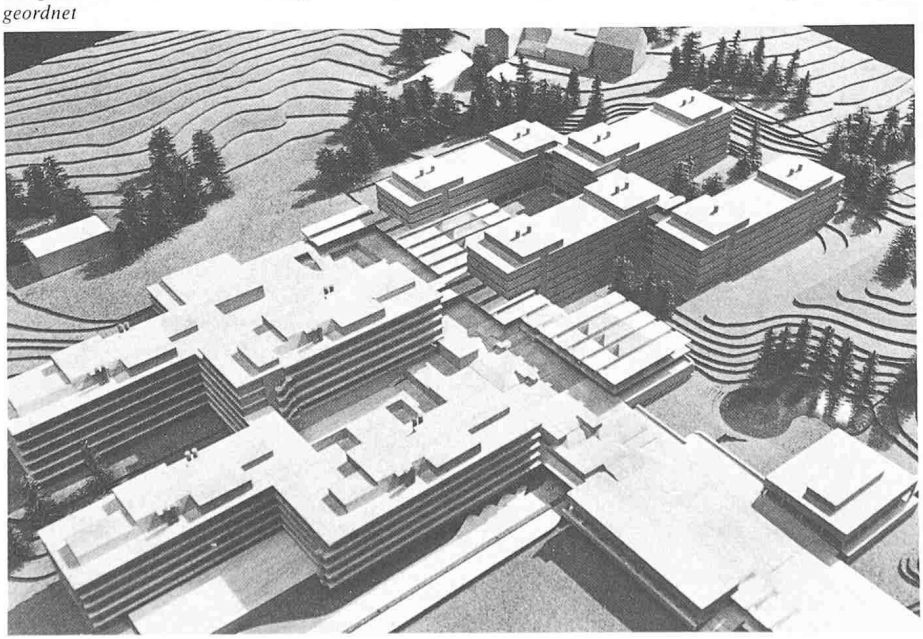
In der Vorprojektphase legte die Architektengemeinschaft für die 2. Bauetappe (rechts der Mittelachse) 4 verschiedene Varianten der Gebäudeanordnung vor, nämlich A genau der Vorgabe der 1. Etappe entsprechend, B gestreckte Gebäudeanordnung mit Zwischenbauten und Innenhöfen und C mehr vernetzte Baustruktur mit einem längs der Mittelachse angeordneten, die allgemeinen Nutzungen enthaltenden Komplex

bildet wird. In diesen niedrigen Gebäuden sind zur Hauptsache die gemeinsamen Einrichtungen der Universität untergebracht. Die meisten von ihnen stehen auch dem Publikum offen.

Es sind dies von der Hirschwiese her gesehen:

- die *Sporthalle*
- die *Läden* auf der Fussgängerbrücke
- das *Staatsarchiv*, das nicht Teil der Universitätsgebäude ist
- das *Rektorats- und Informatikgebäude*, dessen Erdgeschoss auch den Studentenschaften dienende Räume beherbergt
- das *Mensagebäude*, welches auch Versammlungs- und Seminarräume, das Museum für Anthropologie und die Zentralverwaltung der Universität beherbergt Der eigentliche Mensaraum mit 500 Sitzplätzen ist so gestaltet, dass er auch als Mehrzweckraum für kulturelle und festliche Anlässe zu verwenden ist.
- der zweigeschossige *Lichthof*, der die Auditoriumsbereiche der 1. und 2. Etappe und gleichzeitig die beiden Hauptgeschosse, nämlich Forumsebene (H) und Auditoriumsebene (G) miteinander verbindet. Mit dem Lichthof wurde ein eigentlicher Mittel- und Orientierungspunkt der Universität Irchel geschaffen. Eine grosszügige Treppenlandschaft dient als Aufgang und zugleich Sitzzone. Sie wurde vom Bildhauer *Leo Dall' Antonia* gestaltet. Die obere Ebene dieses Lichthofes bildet die transparente Fortsetzung des *Forums* (7) und verbindet dieses mit dem atriumartigen Raum zwischen den beiden an das Forum grenzenden Institutsbauten, dem sog. *Medizinhof* (8).
- Die *Hörsaalgruppe* (9) der 2. Etappe bildet den Abschluss der grosszügigen Hörsaalebene der 1. Etappe. Der 450 Plätze fassende grosse Hörsaal der 2. Etappe ist mit Parlamentarierbestuhlung ausgestattet, d.h. jeder Sitzplatz ist direkt zugänglich.

Zur Ausführung kam Variante D: Die Institutsbauten sind ähnlich der 1. Etappe gestaffelt angeordnet, jedoch nicht mehr ineinander übergehend, sondern über verglaste Treppenhäuser und Gangzonen miteinander verbunden. Aus einem neu entwickelten Installationskonzept ergibt sich eine strukturierte Gebäudeform. Längs der Mittelachse sind die allgemeinen Räume wie Mensa, Seminarräume, Ausstellung, Lichthof angeordnet



Die Institutsbauten

Die Institutsbauten, also die Bauten für Lehre und Forschung, welche die Hauptmasse der Universitätsbauten darstellen, sind wie in der 1. Etappe dreibündig. Im strukturellen Aufbau unterscheiden sie sich von der 1. Etappe wie folgt:

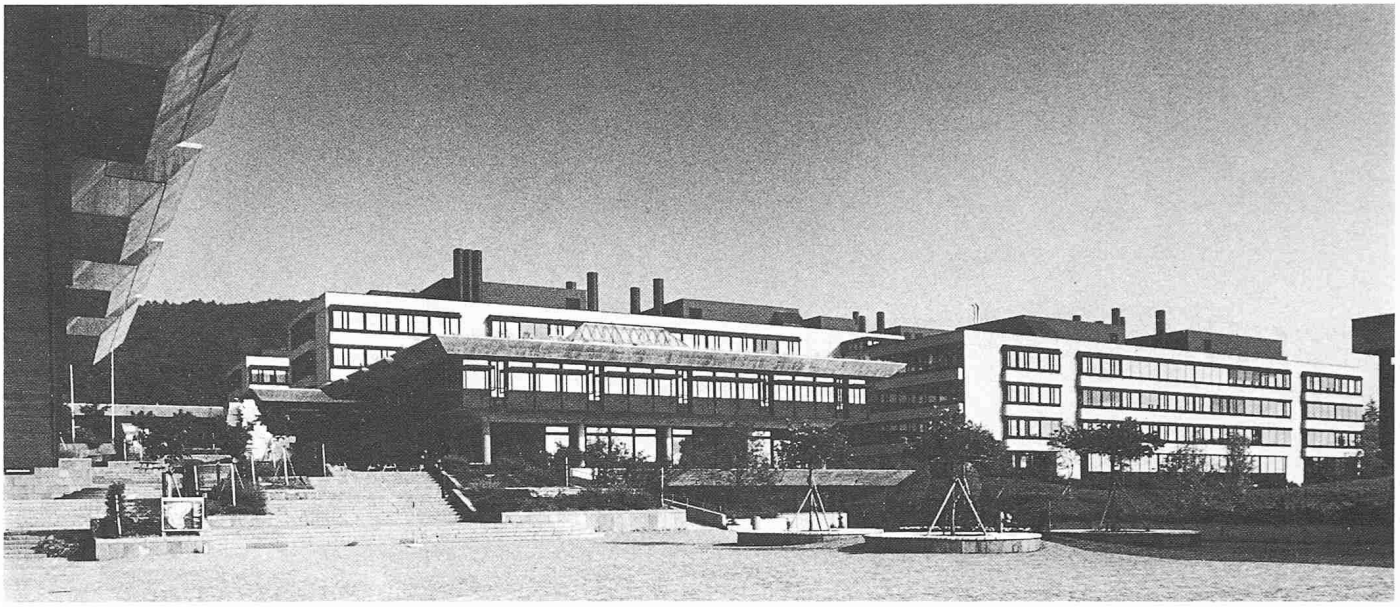
Die Räume für Lehre und Forschung sind nicht mehr auf verschiedene Gebäude aufgeteilt. Die von den Studenten intensiv genutzten Räume, also die Räume für die Lehre, befinden sich jeweils in den Hauptgeschossen. Hier wurden breite Zirkulationszonen geschaffen. Die Labors der Lehre weisen teilweise Fluchtbalkone auf. Die wenig personenfrequentierten Labors der Forschung befinden sich in den oberen Geschossen. Hier genügen schmalere Zirkulationszonen, und es sind keine Fluchtbalkone notwendig.

Die funktionelle Gliederung der Nutzungen findet ihren Ausdruck in der strukturellen Gliederung der Baukörper: Allgemeinbereiche sind von aussen gekennzeichnet durch sichtbare runde Stützen vor den Raumabschlüssen. Die Lehrbereiche der unteren Geschosse unterscheiden sich von den darüberliegenden Geschossen der Forschung durch den Wegfall der starken Horizontalgliederung.

Damit wird die grosse Baumasse der Institutsbauten horizontal aufgegliedert. Verglaste, zurückspringende Treppenhäuser bewirken die angestrebte kubische Trennung der Institutsbauten.

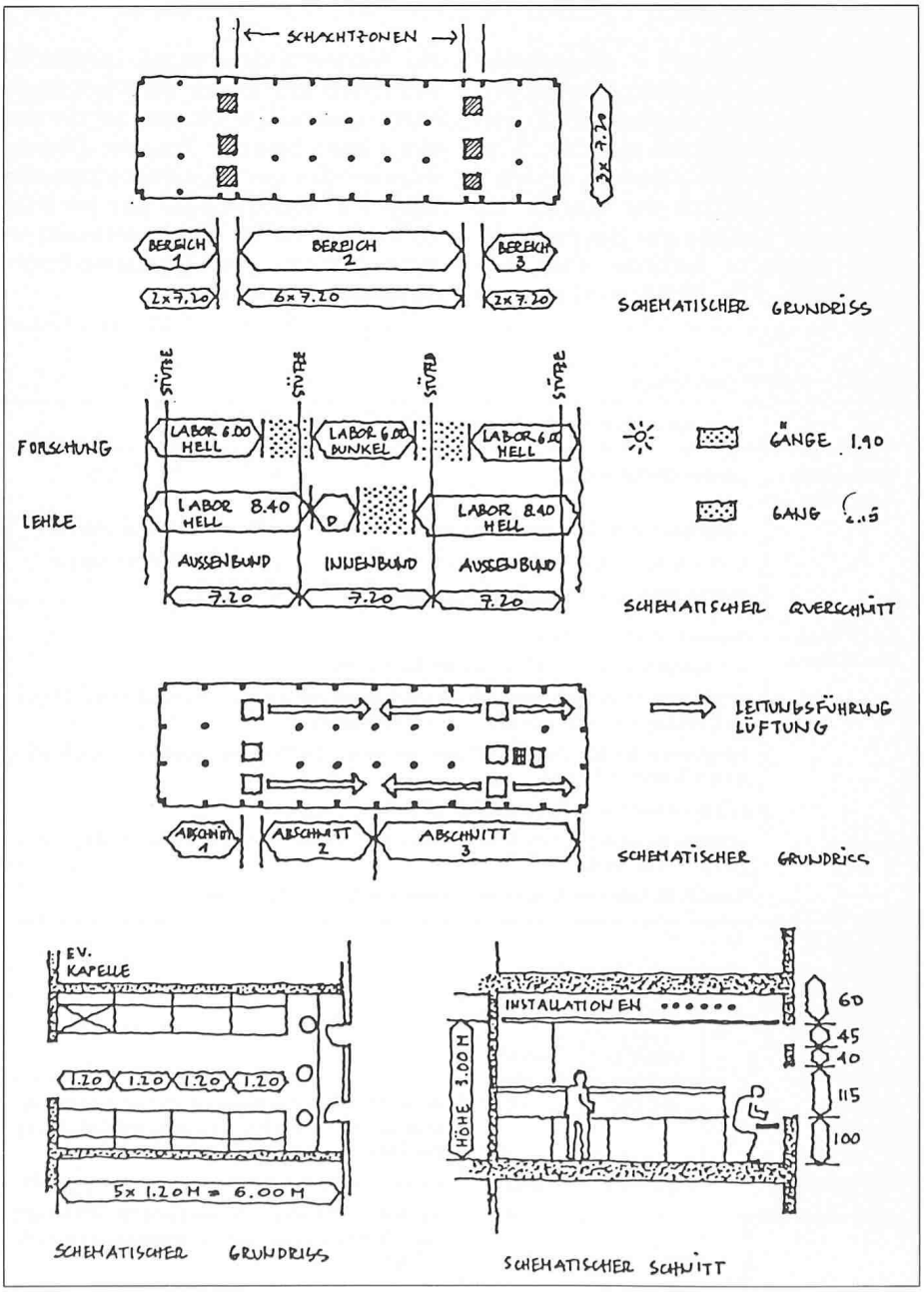
Flexibilität der Nutzung

Der Wunsch der Bauherrschaft nach durchgehend 3,00 m lichter Höhe bei 4,00 m Geschosshöhe führte zu einem Installationssystem mit zwei quer zur Hauptfassade angeordneten Installationskernen, die eine kreuzungsfreie und den Bedürfnissen flexibel anpassbare Medienführung erlauben.



2. Bauetappe, gesehen vom Hauptzugang. Im Vordergrund das Mensagebäude

Die Anordnung der 2 Schachtzonen quer zur Längsrichtung ermöglicht eine flexible Nutzung mit unterschiedlich tiefen Räumen, ein- oder zweibündig angeordnet



Es sind damit bis 900 m² zusammenhängende Nutzflächen pro Geschoss möglich geworden, und es konnten verschiedenartige Raumtiefen bei verschiedener Lage der Erschliessungsgänge angeboten werden. Entlang der Fakultätsachse wurde eine schwach installierte Bürozone ausgeschieden. Ausser Elektrizität und Telefon sind hier keine Medien vorhanden. Auch die Lüftung erfolgt ausschliesslich über die Fenster.

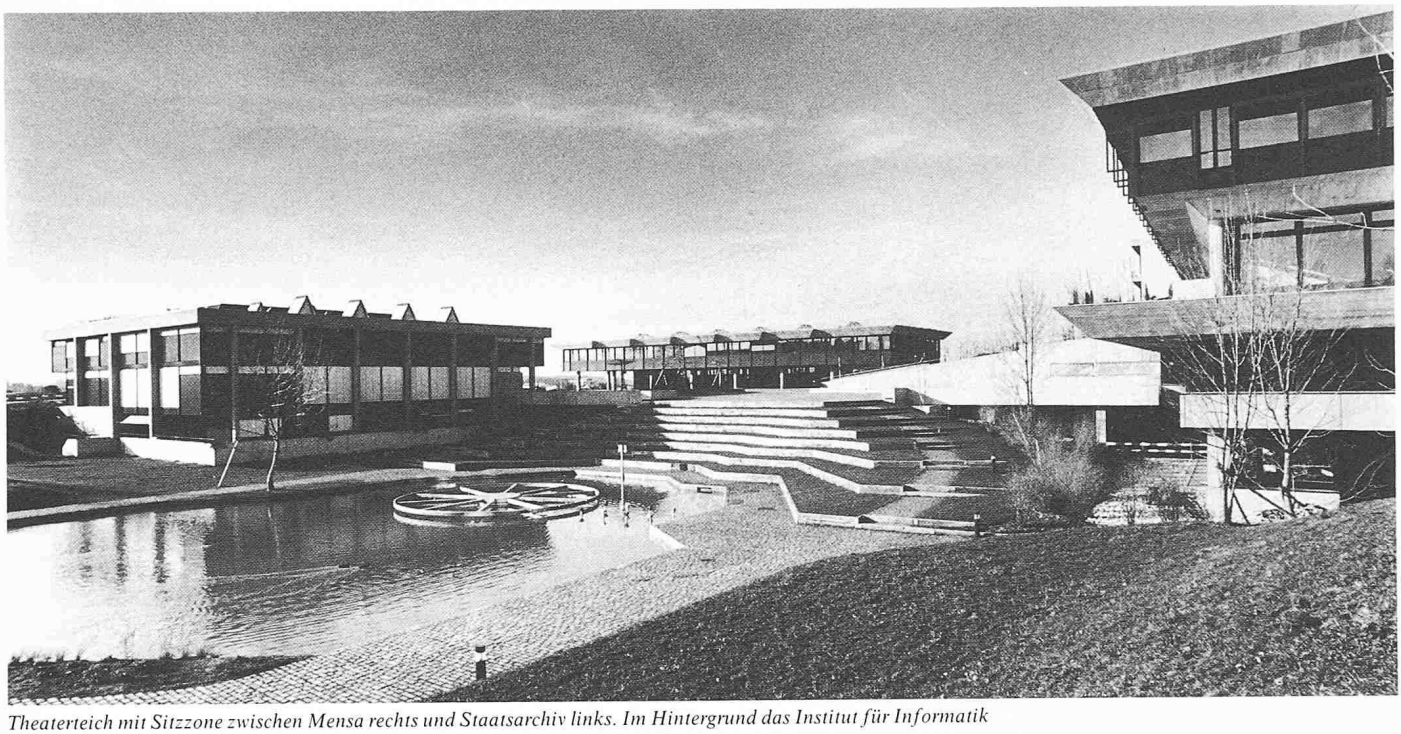
Der Skelettkonstruktion aller Bauten liegt der Konstruktionsraster des Richtplanes, 7,20×7,20 m, zugrunde. Aus Kostengründen sind alle Stützen in Ortbeton ausgeführt. Freistehende Stützen sind rund, Fassadenstützen rechteckig. Alle Geschossdecken sind flach, 30 cm, mit Nutzlasten von 750 kg/m² inkl. nichttragenden Zwischenwänden.

Materialien und Farben

Im Innenausbau schaffen die unbehandelt in Erscheinung tretenden Baumaterialien eine natürliche, dem Institutsbetrieb angemessene Atmosphäre. Die Struktur des Gebäudes, nämlich die runden Stützen, die Lift- und Medienschächte sowie die Decken wurden in rohem, unbehandeltem Sichtbeton belassen. Farbliche Akzente werden mittels sekundärer Elemente gesetzt. Es sind dies rotgelbe Sichtbacksteinwände, naturfarbene Holzpaneele und die gebäudeweise verschieden aufeinander abgestimmten Farben der Türen sowie die in dem Bau integrierten Werke der beteiligten Künstler.

Energiehaushalt

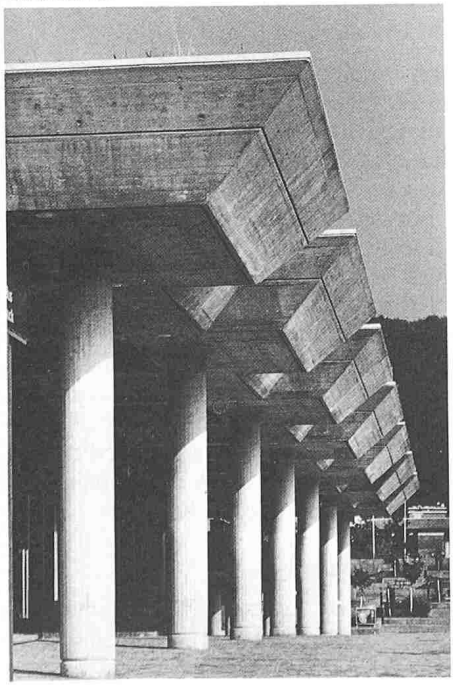
Es wurden folgende Massnahmen zur Verbesserung des Energiehaushaltes getroffen:



Theaterteich mit Sitzzone zwischen Mensa rechts und Staatsarchiv links. Im Hintergrund das Institut für Informatik

1. Verbesserung des k-Wertes entsprechend den Anforderungen des Hochbauamtes, mittels besserer Wärmedämmung und 3fach-Verglasung
2. Reduktion der Fensterflächen
3. Aufbau der Fassade, 3schichtig von innen nach aussen: 25 cm Backstein bzw. 12–15 cm-Betonelement als Speicher, Wärmedämmung 8 cm Mineralfaserplatte, Hinterlüftung, Aussenhaut; in den Forschungsgeschossen besteht die Aussenhaut aus vorgehängten Betonelementen, 12 cm stark, in den übrigen Geschossen aus vorgehängten Metallplatten.

Die niedrigen Gebäude längs der Hauptachse sind gekennzeichnet durch Säulen und die vorspringende Dachstruktur



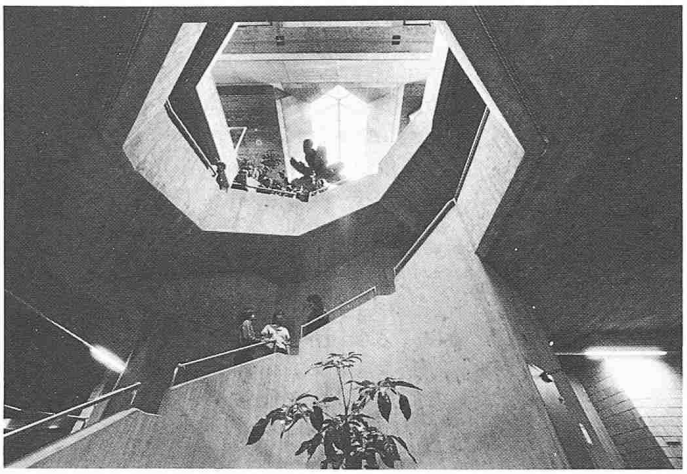
4. Verbundraffstoren übernehmen Sonnen- und Kälteschutz. Sie werden von der zentralen Leitstelle (ZLS) entsprechend dem Wetter gesteuert, können aber auch einzeln bedient werden.
5. Die Abstellbarkeit der Medien, besonders der Lüftung pro Raumgruppe, ergibt geringere Betriebs- und Wartungskosten. Die Abluft wird generell zur Wärmerückgewinnung verwendet. Prinzipiell gilt jedoch der Grundsatz: Nicht gebrauchte Energie ist die am einfachsten gesparte Energie. Demzufolge wurden mechanische Lüftungsanlagen und Klimaanlagen nur für Räume vorgesehen, für welche entweder arbeitstechnische oder apparative Gründe vorlagen.

Tabelle 1. Anforderungskatalog

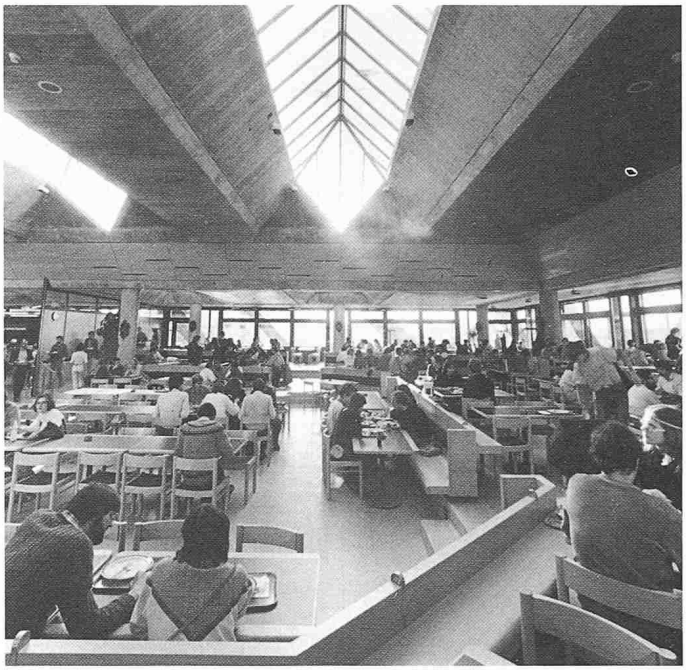
	Kennwert- oder Forderungsbeschreibung		
Vertragliche Kennwerte	geringe Energieverluste	k_F	= 2,1 W/m² K
	Luftdichtheit des Fenstersystems (EMPA + SZFF)	a-Wert	= 0,05 m³/mh Pa$^{2/3}$
	Luftdichtheit des am Bau montierten Fensters	a-Wert	= 0,05 m³/mh Pa$^{2/3}$
	Schlagregendichtheit des Fenstersystems	Gruppe	= C
Konstruktive Forderungen	wasserdichte Profilstösse		
	schlagregendichte Anschlüsse an den Baukörper		
	luftdichte und dampfbremsende Anschlüsse auf der Raumseite zwischen Baukörper und Fenster sowie zwischen den Fensterelementen		
	Einglasung der Scheiben und Dimensionierung der Versiegelungsfugen nach Richtlinien (EMPA + SZFF)		
	Glaseinstand von mindestens 20 mm		
	absolute Luftdichtheit zwischen Isolierglas und Aluminiumprofil auf der Raumseite (Glasfalzdichtung)		
	dauerhafte Eck- und Stossverbindungen von Gummidichtungen		

Tabelle 2. Messwerte und deren Beurteilung

Luftdichtheit	*a-Werte [m³/mh Pa$^{2/3}$]*		*Anforderung*
	gemessen	*zulässig*	
Glasfalz	0–0,006	~ 0	die gestellten Anforderungen sind weitgehend erfüllt (an einzelnen Stellen der Glasfalzdichtung Nachbesserungen erforderlich)
Fenstersystem	0,01–0,02	0,05	die vertraglich festgelegte Anforderung ist erfüllt
Fensteranschlüsse	.....	~ 0	qualitative Prüfungen mittels Rauchprüfer zeigen gute Resultate (quantitative Messung noch nicht erfolgt)



Treppenaufgang im Mensagebäude



Der Mensaraum mit 500 Sitzplätzen ist so gestaltet, dass er auch als Mehrzweckraum für kulturelle und festliche Anlässe verwendet werden kann

Fensterkonstruktion

Besondere Beachtung wurde der Fensterkonstruktion geschenkt. Aufgrund langjähriger Analysen von Schäden erstellte die Walter Bauphysik AG den folgenden Anforderungskatalog, welcher Grundlage von Ausschreibung und Werkvertrag war (Tabelle 1).

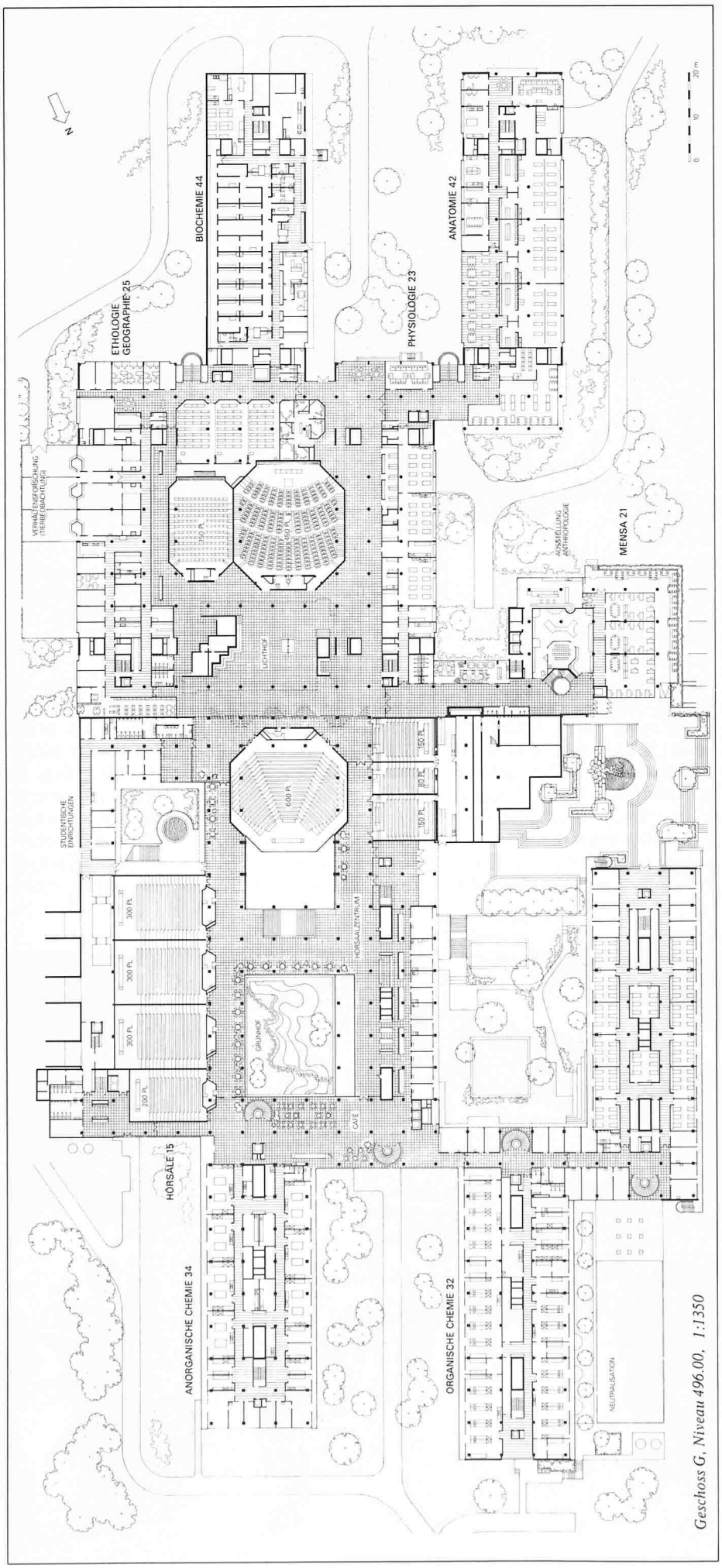
Die Anforderungen sind, vor Ablauf der Garantiezeit durch die Walter Bauphysik AG, am Bau messtechnisch überprüft worden und haben folgendes Ergebnis gebracht (Tabelle 2).

Projektorganisation und Baudurchführung

Für die Bearbeitung aller notwendigen Aufgaben wurde aus Mitarbeitern der beiden beauftragten Architekturbüros *Jakob Schilling* und *Zweifel+Strickler+Partner* die Architektengemeinschaft Universität Zürich Irchel 2 als eigenständiges Büro gebildet. Dieses ARGE-Büro hatte als Team zu funktionieren. Es wurde deshalb davon abgesehen, Planungsarbeiten nach Teilleistungen SIA unter den beiden Büros aufzugliedern. Auf diese Weise konnten Zuständigkeitsprobleme vermieden werden, wie sie in einer starren Abgrenzung, z.B. in Detailbearbeitung und Submission, fast zwangsläufig entstehen würden.

Bei Bauten dieser Grössenordnung und der entsprechend langen Planungsdauer muss über Jahre hinweg ein genau definierter Planstandard durchgehalten werden; ein weiteres Problem liegt im immer drohenden Verlust an gemeinsam erarbeitetem Know-how und an Information bei einem Personalwechsel. Aus diesem Grunde wurden Teilobjekte, in der Regel ein Institutsbau, einem

Der zweigeschossige Lichthof dient als Pausenaufenthalt, aber auch für Ausstellungen, Empfänge und Feste



Geschoss G, Niveau 496.00, 1:1350

verantwortlichen Sachbearbeiter zur selbständigen Bearbeitung anvertraut. Von der Erhebung der Benützeranforderungen über die Submission bis zum Zeichnen der Ausführungspläne durch den gleichen Objektbearbeiter entstand so eine Kontinuität ohne Informations- und Reibungsverlust, gleichzeitig konnte ein hoher Grad an Arbeitsinteresse und Identifikation mit der Aufgabe erreicht werden.

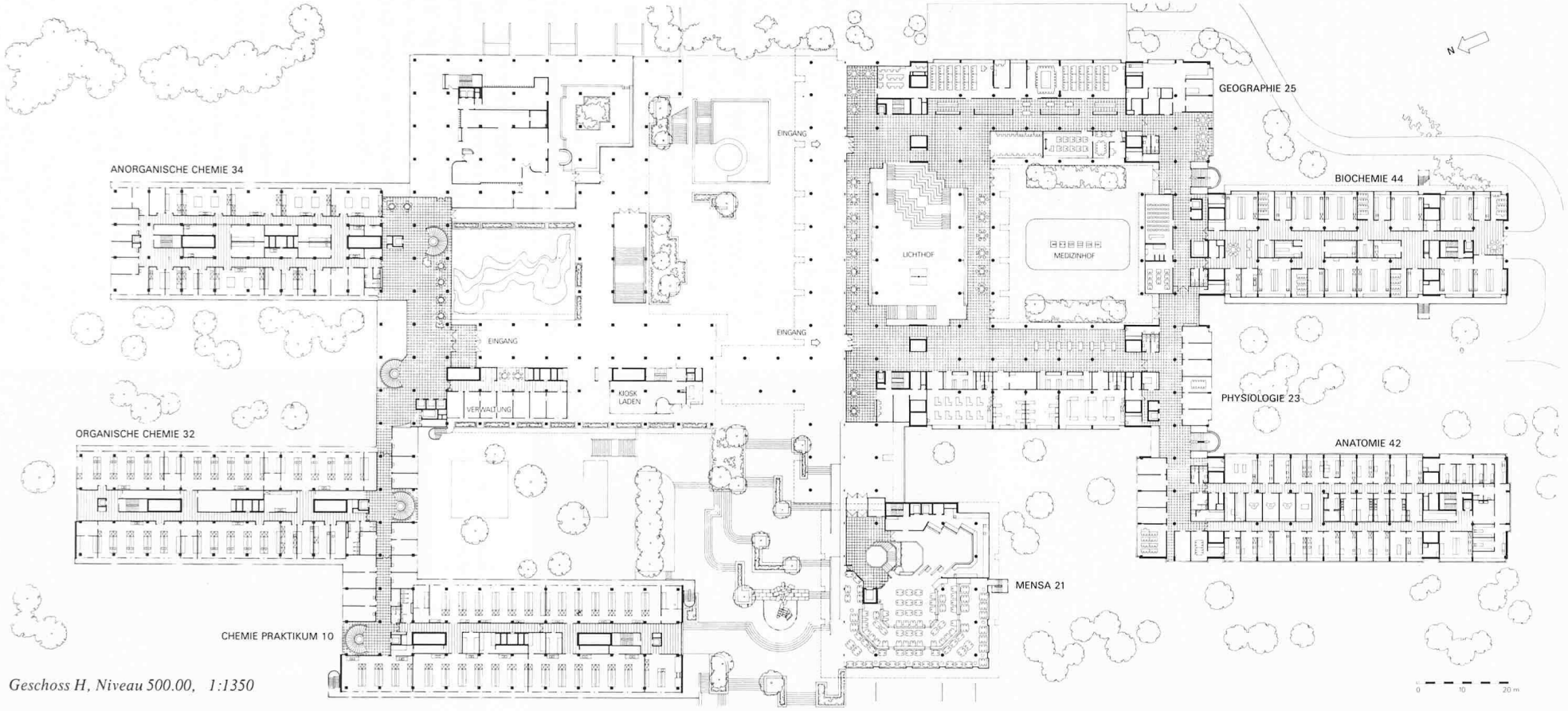
Die *Zusammenarbeit mit den Fachingenieuren* geschah in den Phasen Vorprojekt und Projekt sowie in konzeptionellen, objektübergreifenden Fragen durch die Projektleitung so früh wie möglich. Der jeweilige Objektbearbeiter der ARGE war für Aussparungs-, Detail- und Ausführungsplanung der zuständige Gesprächspartner des Ingenieurs. Auch hier war es die Absicht, den Informationsfluss zwischen Benützern, Fachingenieuren und Architekt möglichst eng und direkt zu halten, unmissverständlich festzulegen und an die Baustelle weiterzuleiten.

Für die *Ausschreibung* unter einzuladenden Generalunternehmern für die Baudurchführung war ein möglichst genaues Pflichtenheft zu erstellen, im wesentlichen mit folgendem Inhalt:

- Generalunternehmervertrag (erarbeitet durch das Hochbauamt)
- Baustellenbeschrieb, Objekt und Kostengliederung, Terminvorgabe
- Raumbeschriebe der häufigsten Raumtypen
- detaillierter Baubeschrieb nach CRB der Baumeisterarbeiten
- Kurz- und Detailbeschriebe sämtlicher Arbeitsgattungen gemäss BKP
- durch die Fachingenieure erstellte detaillierte Ausführungsbeschriebe aller Installationen
- sämtliche Beschlüsse, Auflagen, Bewilligungen von Behörden und Ämtern für Planung und Ausführung
- diverse Konzepte, so zu Farbgestaltung, Informationssystem, Brandschutz usw.
- Möblierungskatalog zur Laboreinrichtung usw.

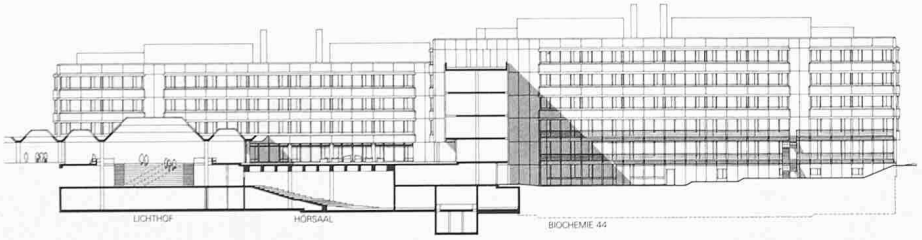
Die Unterlagen basierten auf den Plänen 1:100 und Vorrissen 1:50 aller Geschosse, Schnitte und Fassaden und den wesentlichen Details 1:5, 1:20 und 1:10. Insgesamt erfolgte die Ausschreibung äusserst detailliert und umfangreich. Festlegungen von Material und Konstruktion wurden vor der Ausschreibung in Zusammenarbeit mit dem Hochbauamt sowie mit den Unternehmern und Fachingenieuren getroffen, so dass in der Ausführungsphase keine wesentlichen Änderungen oder gar Korrekturen notwendig wurden.

Um Beeinträchtigungen des Betriebes von Lehre und Forschung der ersten

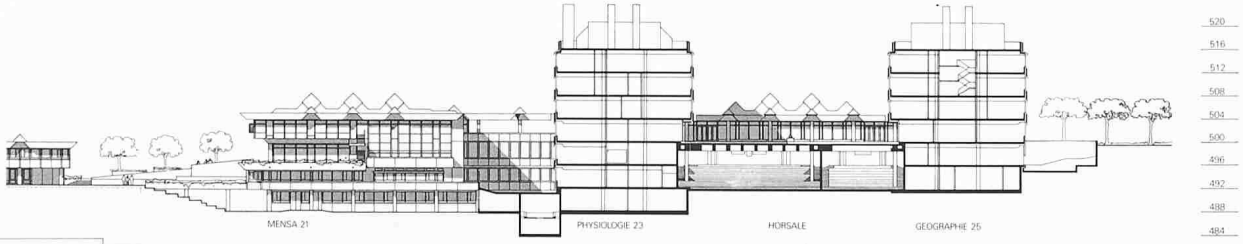


Geschoss H, Niveau 500.00, 1:1350

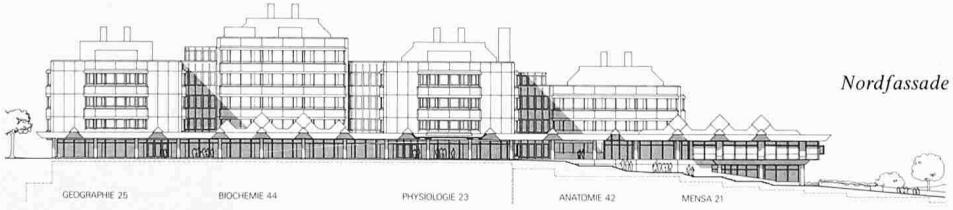
Schnitt und Westfassade



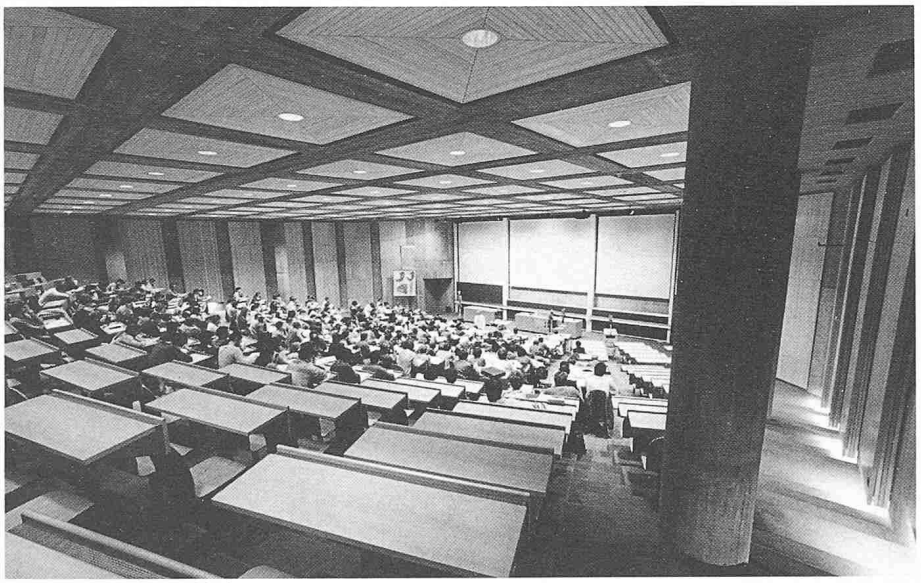
Schnitt und Südfassade



Nordfassade

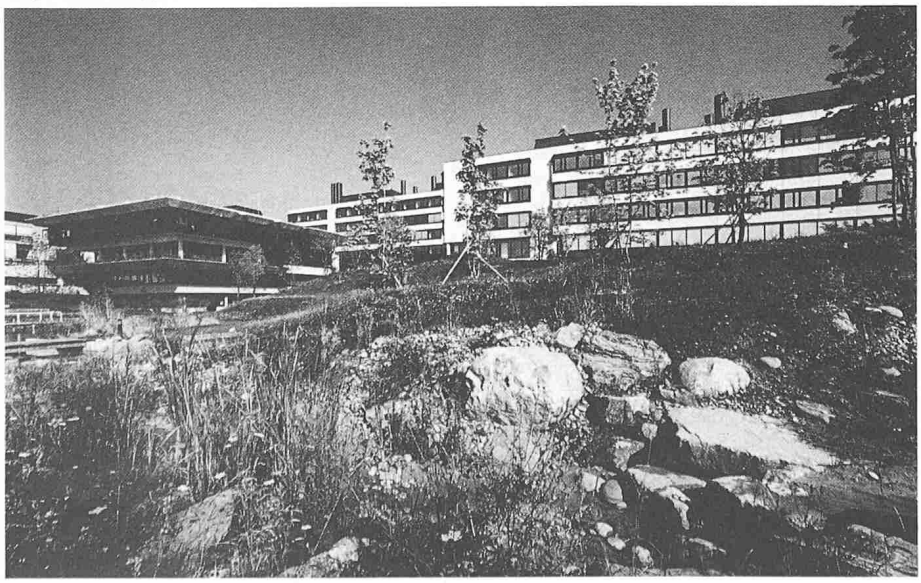


Geschoss J, Niveau 504.00, 2. Etappe, 1:1350



Grosser Hörsaal mit 450 Plätzen

Aufgrund eines öffentlichen Wettbewerbes wurde der Park rings um die Universität, zwischen der Frohburgstrasse und Schaffhauserstrasse von der Planergemeinschaft Stern und Partner und E. Neuenschwander entworfen und ausgeführt



Etappe zu vermeiden, wurde die Architektengemeinschaft mit Planung und Durchführung der umfangreichen Baugrubensicherungs- und Aushubarbeiten betraut. Zusammen mit dem Ingenieur (siehe Beitrag Basler und Hofmann) und der Unternehmerschaft wurden diese Arbeiten *vor* der Arbeitsaufnahme des GU abgeschlossen. Zusammen mit der durch die Architekten erstellten detaillierten Baumeisterausschreibung war dem bauleitenden Generalunternehmer auf diese Weise ein relativ mühe- und risikoloser Baubeginn vorgegeben.

Probleme zwischen der Projektleitung-Planung und der Bauleitung betreffend Planliefertermine oder Planinhalte oder auch Plandarstellung sind keine aufgetaucht, weil allfällige Fragen rechtzeitig besprochen, Termine vereinbart und auch gehalten werden konnten. Zum guten Klima zwischen Baustelle und Architekturbüro hat sicher auch beigetragen, dass Pläne nicht einfach ins Baubüro geschickt wurden, sondern jeweils den Bauführern bezüglich Inhalt und Verbindlichkeit kurz erläutert wurden. Seitens der Generalunternehmung Karl Steiner AG wurden planerische und konstruktive Vorgaben nie in Frage gestellt. Die Ausführung hält sich genau an die Details der Architekten. Der kollegiale Kontakt zur Baustellenbauleitung und ein fachlich begründetes gegenseitiges Vertrauen hat im wesentlichen zur reibungslosen und zufriedenstellenden Vollendung dieses interessanten Baues geführt.

Jakob Schilling, Heinrich Blumer

Bericht des Generalunternehmers

Die Ausführung der Bauarbeiten wurde der Generalunternehmung Karl Steiner AG Ende Dezember 1979 übertragen. Einen Monat später erfolgte die Vergebung der Baumeisterarbeiten. Anfang April 1980 wurde mit den Bauarbeiten in den vorbereiteten Baugruben begonnen.

Die Aufrichte des ersten Institutsgebäudes erfolgte nach zwölfmonatiger Bauzeit. Die letzten Rohbauarbeiten waren Ende September 1981 abgeschlossen. Die anschliessende Ausbauphase wurde mit der Übergabe der Gebäude an die Bauherrschaft am 15. April 1983 abgeschlossen.

Der hohe Technisierungsgrad sowie der vielfältige Ausbau führten zur Aufteilung der wichtigsten Arbeiten in Lose, was durch die Gliederung des Projektes in fünf Baukörper erleichtert wurde. Insgesamt waren 150 Unternehmungen eingesetzt.

Institutsbauten der 2. Etappe. 2 vertikale Schachtzonen unterbrechen die Laborräume. An den Schmalseiten sind die Büros untergebracht. Links der Mensabau, im Vordergrund der künstliche Teich zwischen Universität und Staatsarchiv

Kunst am Bau

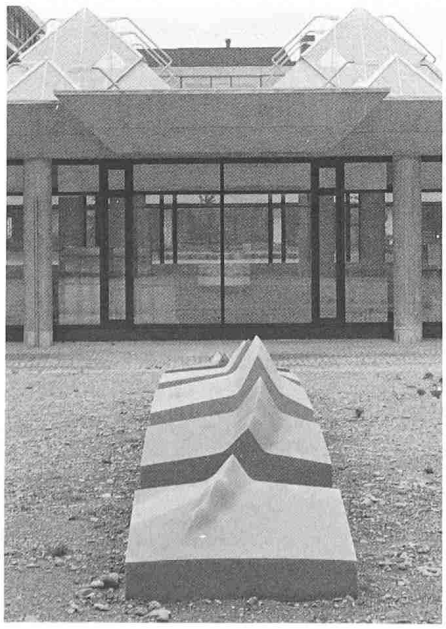
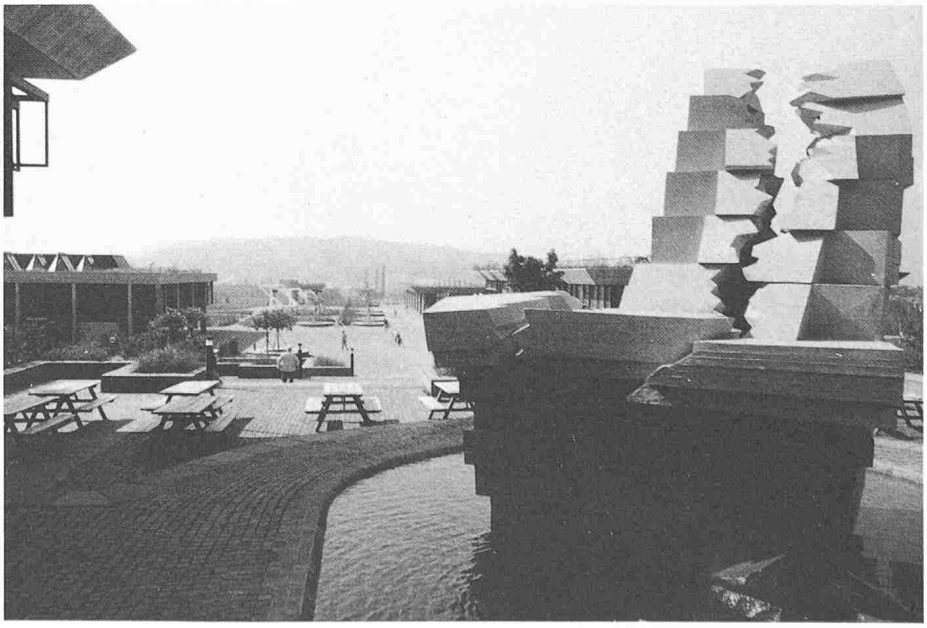
Unsere bauliche Umgebung ist nicht nur durch ihre Funktionserfüllung geprägt. Architektur im städtebaulichen Kontext ist Ausdruck eines Dialogs zwischen Räumen, Bauten, bildender Kunst und landschaftlicher Gestaltung.

Ziel der Kunst am Bau ist nicht die nachträgliche Schmückung eines Bauwerkes mit Bildern und Objekten, sondern eine räumlich-plastische, funktionelle und materialmässige Auseinandersetzung zwischen Kunst und Bau an einem dafür geeigneten Ort. Wenn der Betrachter von künstlerischen Werken im öffentlichen Raum sich ausnahmsweise Zeit nimmt, auf die räumlichen Qualitäten eines Ortes einzugehen und um ein zu diesem Ort in Beziehung stehendes Kunstwerk zu lesen, erlebt er mindestens einen Teil des gedanklichen, emotionalen und handwerklichen Prozesses, der zur Lösung führte. Diese ordnet sich der architektonischen Situation integrativ unter, stellt sich eigenständig in einem Gleichgewicht zum umgebenden Raum oder kann sogar «störende», Widerspruch manifestierende Aussage sein.

Die Abläufe der Entwurfsprozesse sind so unterschiedlich wie die daran beteiligten Künstler, Unternehmer, Architekten und Bauherrenvertreter, unterschiedlich im Zusammenwirken und in ihren Spannungsfeldern. Diese Zusammenarbeit ist notwendigerweise intensiv und meist dornenreich. Die Architekten misstrauen häufig den Eingriffen der bildenden Künstler in ihre Bauten. Künstler – in den Werken auf ihre Selbständigkeit hinweisend – tun sich schwer im Lesen von Plänen, im Voraussehen der räumlichen Verhältnisse. Unternehmer sind oft verunsichert durch ungewöhnliche und risikoreiche Ausführungsvorschläge. Und die Vertreter der Bauherrschaft versuchen in ihrer projektleitenden Verantwortung mit grosser Anstrengung, die verschiedenen Anschauungen, Temperamente, Kosten- und Terminvorstellungen unter einen Hut zu bringen.

Das Hochbauamt des Kantons Zürich wendet seit zehn Jahren ein Auswahl-

Medizinhof über der Hörsaalgruppe. Kunstwerk von R. Hotz «Organische Spur»



«Gegentreppe» von R. Naghel